



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2008

Hochwasser im Fokus der Medien und in der Wahrnehmung der Bevölkerung; Hochwasserereignisse im Spiegel der Presse

Zemp, H ; Bonfadelli, Heinz

Abstract: Auf das Unwetter, das im August 2005 weite Teile der Schweiz unter Wasser setzte, reagierten die Medien sofort. Die Präsenz der Medien vor Ort hat die plötzlich hereingebrochene Not direkt und fast in «Echtzeit» in die schweizerischen Wohnungen getragen. Gerade im Falle von Naturkatastrophen sind Massenmedien ein wichtiger Teil des Katastrophenschutzes und des Managements derselben. Über die Medien lassen sich schnell viele Menschen erreichen. Schon daher kommt dem Mediensystem in einer Katastrophe eine grosse Verantwortung zu. Form und Stil der Medienkommunikation tragen entscheidend zur Wahrnehmung und Einschätzung von Risiken bei. Umso weniger kann ignoriert werden, dass sich das Mediensystem seit der Auflösung der Parteipresse in den 60er Jahren fundamental verändert hat. Das brachte einen starken Kommerzialisierungsschub der Medien mit sich – insbesondere in den 80er Jahren mit dem Markteintritt von privaten Radio- und Fernsehanstalten. Absatzzahlen und Einschaltquoten bestimmen seither über den Markterfolg. Es entsteht darum ein starker Anreiz publikumskonform zu berichten. Ereignisse und Themen werden eher veröffentlicht, wenn sie wichtige Kriterien der journalistischen Nachrichtenauswahl wie etwa Dramatik, Überraschung, Relevanz, Visualisierbarkeit oder räumliche Nähe erfüllen. Vor diesem Hintergrund sind Katastrophen das Medienereignis schlechthin. Allerdings spielt in einem Medium stets eine Kombination von Einflüssen eine Rolle. Neben redaktionellen Grundsätzen beeinflussen organisatorische Gegebenheiten ebenso wie der Erscheinungszyklus oder die Themenkonkurrenz die Konstitution von Medienrealität (Ruhrmann und Göbbel, 2007). Die Zielsetzung der empirischen Inhaltsanalyse besteht darin, die Medienlogik im Prozess der Katastrophenberichterstattung besser zu verstehen. Dazu ist die medienöffentliche Sicht auf das Hochwasser 2005 mit Ereignissen der Vergangenheit zu vergleichen. Unter Einbezug von Daten zu Unwetterkatastrophen im Zeitraum von 1910 bis 2005 lassen sich Wandlungsprozesse der Medien selbst, wie auch die gesellschaftliche Risikowahrnehmung an ausgewählten Beispielen diskutieren. Im Fokus dieser Analyse stehen die Medienresonanz, die aufgegriffenen Themen und die diskutierten Ursachen sowie die Bildberichterstattung und das Hervorrufen von Betroffenheit.

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-8844>
Book Section

Originally published at:

Zemp, H; Bonfadelli, Heinz (2008). Hochwasser im Fokus der Medien und in der Wahrnehmung der Bevölkerung; Hochwasserereignisse im Spiegel der Presse. In: Bezzola, G R; Hegg, C. Ereignisanalyse Hochwasser 2005, Teil 2 - Analyse von Prozessen, Massnahmen und Gefahregrundlagen. Eidg. Forschungsanstalt WSL (Hg.). Umwelt-Wissen, Nr. O825. Bern/Birmensdorf, Switzerland: Bundesamt für Umwelt BAFU, Eidg. Forschungsanstalt WSL, 348-362.

10 > Hochwasser im Fokus der Medien und in der Wahrnehmung der Bevölkerung

Das Hochwasser vom August 2005 fand eine ausserordentlich grosse Resonanz in den Medien. Entsprechend gefragt waren als Auskunftspersonen Interventionskräfte und Naturgefahrenfachleute. Medien folgen in ihrer Berichterstattung einer gewissen eigenen Logik. Es ist hilfreich für Auskunftspersonen, wenn sie diese Logik und ihre Entwicklung mit der Zeit kennen. Medienberichterstattung zu Ereignissen wird oft auch als Mittel betrachtet, gewisse Inhalte an grössere Bevölkerungsschichten zu verbreiten. Inwiefern dies erfolgreich sein kann, hängt wesentlich vom Erinnerungswert derartiger Informationen ab.

10.1 Einleitung

Das Hochwasser vom August 2005 war für einige Tage DAS Ereignis – zumindest für die Deutschschweizer Medien, in denen zahlreiche Artikel verfasst wurden. Die hohe Anzahl nahm erst mit dem Hurrikan «Katrina» ab, der etwa 10 Tage später in New Orleans USA und Umgebung Schäden verursachte, welche jene in der Schweiz um ein Vielfaches übertrafen.

Medien brauchen bei ihrer Arbeit Quellen. Entsprechend stark waren viele Personen, die sich bei der Bewältigung des Unwetters beteiligten, mit Medienarbeit konfrontiert, da sie neben Politikern und direkt betroffenen Einzelpersonen, die wichtigsten Quellen für Informationen als Grundlage für eine Berichterstattung waren. Viele Fachleute empfanden dies als zusätzliche Belastung, v. a. dann, wenn keine Strukturen vorhanden waren, diese Anfrageflut zu bewältigen (vgl. auch Kap. 9.3). Gleichzeitig bildet die Aufmerksamkeit, welche Naturgefahren und dem Umgang mit ihnen unmittelbar nach jedem grösseren Ereignis zukommt, eine Chance, Informationen zu diesen Themen zu verbreiten und eine breitere Öffentlichkeit dafür zu sensibilisieren.

Grosses Informationsbedürfnis

Das vorliegende Kapitel befasst sich mit einigen Aspekten und Fragen, die sich in diesem Umfeld nach dem Ereignis gestellt haben. In Kap. 10.2 wird der Frage nachgegangen, weshalb das Ereignis diese riesige Medienresonanz gefunden hat. Dazu wird die Logik der Medien bei der Berichterstattung über Naturkatastrophen erläutert und in die Entwicklung dieser Logik im 20. Jahrhundert eingeordnet. In Kap. 9.3 wird dargestellt, wie nachhaltig die Informationen waren, welche zum Hochwasser vom August 2005 verbreitet wurden. Grundlage bildet eine repräsentative Umfrage in der ganzen Schweiz mit der durch einige ausgewählte Fragen überprüft wurde, was im Herbst 2007 in der Erinnerung noch vorhanden war und welche Faktoren den Umfang dieser Erinnerung bestimmen.

Untersuchte Themen

10.2 Hochwasserereignisse im Spiegel der Presse

Helena Zemp, Heinz Bonfadelli

10.2.1 Einführung

Auf das Unwetter, das im August 2005 weite Teile der Schweiz unter Wasser setzte, reagierten die Medien sofort. Die Präsenz der Medien vor Ort hat die plötzlich hereingebrochene Not direkt und fast in «Echtzeit» in die schweizerischen Wohnungen getragen. Gerade im Falle von Naturkatastrophen sind Massenmedien ein wichtiger Teil des Katastrophenschutzes und des Managements derselben. Über die Medien lassen sich schnell viele Menschen erreichen. Schon daher kommt dem Mediensystem in einer Katastrophe eine grosse Verantwortung zu. Form und Stil der Medienkommunikation tragen entscheidend zur Wahrnehmung und Einschätzung von Risiken bei.

Präsenz der Medien

Umso weniger kann ignoriert werden, dass sich das Mediensystem seit der Auflösung der Parteipresse in den 60er Jahren fundamental verändert hat. Das brachte einen starken Kommerzialisierungsschub der Medien mit sich – insbesondere in den 80er Jahren mit dem Markteintritt von privaten Radio- und Fernsehanstalten. Absatzzahlen und Einschaltquoten bestimmen seither über den Markterfolg. Es entsteht darum ein starker Anreiz publikumskonform zu berichten. Ereignisse und Themen werden eher veröffentlicht, wenn sie wichtige Kriterien der journalistischen Nachrichtenauswahl wie etwa Dramatik, Überraschung, Relevanz, Visualisierbarkeit oder räumliche Nähe erfüllen. Vor diesem Hintergrund sind Katastrophen das Medienereignis schlechthin. Allerdings spielt in einem Medium stets eine Kombination von Einflüssen eine Rolle. Neben redaktionellen Grundsätzen beeinflussen organisatorische Gegebenheiten ebenso wie der Erscheinungszyklus oder die Themenkonkurrenz die Konstitution von Medienrealität (Ruhrmann und Göbbel, 2007).

Kriterien der Nachrichtenauswahl

Die Zielsetzung der empirischen Inhaltsanalyse besteht darin, die Medienlogik im Prozess der Katastrophenberichterstattung besser zu verstehen. Dazu ist die medienöffentliche Sicht auf das Hochwasser 2005 mit Ereignissen der Vergangenheit zu vergleichen. Unter Einbezug von Daten zu Unwetterkatastrophen im Zeitraum von 1910 bis 2005 lassen sich Wandlungsprozesse der Medien selbst, wie auch die gesellschaftliche Risikowahrnehmung an ausgewählten Beispielen diskutieren. Im Fokus dieser Analyse stehen die Medienresonanz, die aufgegriffenen Themen und die diskutierten Ursachen sowie die Bildberichterstattung und das Hervorrufen von Betroffenheit.

Zielsetzung der Inhaltsanalyse

10.2.2 Datengrundlage und Methode

Die nachfolgend präsentierten Befunde basieren auf einer Langzeitanalyse der Medienkommunikation zu Hochwasserereignissen im Zeitraum von 1910 bis 2005 in Deutschschweizer Tageszeitungen. Die methodischen Voraussetzungen, welche die Beobachtung des Hochwassers 2005 in Bezug mit ähnlichen Katastrophen aus den Jahren 1910, 1927, 1953, 1978, 1987, 1993, 1999 und 2000 möglich machen, sind bereits im

Methodische Voraussetzungen

Rahmen der Lizenziatsarbeit von Zemp (2005). Auch sämtliche Daten von früheren Ereignissen bis 1999 sind soweit schon vorhanden. Für die Ziele dieser Studie wurde die Datengrundlage um die Ereignisse 2005 als auch 2000 (Erdrutsch in Gondo) erweitert.

Grundlage des Untersuchungssamples ist die Katastrophenberichterstattung der Neuen Zürcher Zeitung (NZZ), des Tages-Anzeigers (TA), der Neuen Luzerner Zeitung (NLZ) bzw. des Vaterlands mit seinen Nachfolgeblättern¹ und des Blicks (BK). Die ausgewählten Zeitungen des Samples zählen zu den Leitmedien in der Schweiz. Sie charakterisieren sich neben ihrer Auflagenstärke durch ihre regionale, nationale und teilweise internationale Ausrichtung. Sie decken unterschiedliche politische Positionen und hinsichtlich der Qualität ein sehr breites Spektrum ab – nämlich von der Elitezeitung NZZ bis zum Boulevardmedium BK. Die Untersuchung beruht auf einem standardisierten Verfahren der inhaltsanalytischen Erfassung von Medientexten. Berücksichtigt ist die Berichterstattung über die Zeit eines Jahres nach dem Ereigniseintritt. Genauere Angaben zur Methodik sowie sämtliche statistische Werte als auch weitere Befunde werden in Zemp (2009, in Vorbereitung) vorzufinden sein.

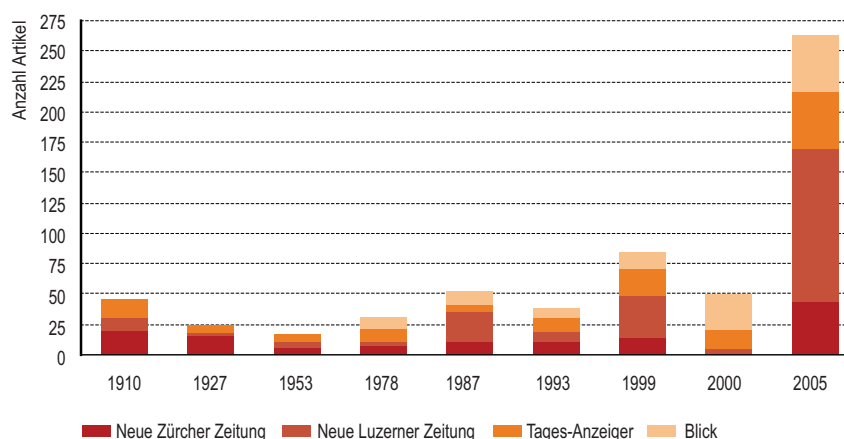
Untersuchungssample

10.2.3 Medienresonanz des Hochwassers 2005

Die in Abb. 10.1 vorgelegte Analyse erlaubt es, die Medienaufmerksamkeit der einzelnen Redaktionen für das Hochwasser 2005 im Vergleich mit acht Ereignissen seit 1910 zu betrachten.

Medienaufmerksamkeit 2005

Abb. 10.1 > Medienresonanz zum Hochwasser 2005 im Vergleich mit Ereignissen aus der Vergangenheit und innerhalb der Zeitungen NZZ, NLZ, TA und BK, gemessen am Artikelaufkommen.



¹ Von Nachfolgeblättern ist hier die Rede, weil in einem ersten Fusionsschritt aus dem «Vaterland» die Luzerner Zeitung (LZ) entstand und später daraus die Neue Luzerner Zeitung (NLZ) resultierte. Auf diese begriffliche Differenzierung LZ und NLZ wird in der Untersuchung verzichtet und die Abkürzung NLZ verwendet.

Unübersehbar zeigt sich, dass das Hochwasser vom 21./22. August 2005 ein Höchstmass an Aufmerksamkeit in der Presse generiert hat. Diese «Artikelflut» ist ein Novum und übertrifft den bisherigen Höchstwert an Medienresonanz für das Unwetter 1999 bei Weitem. Der relative Anstieg der Zeitungsmeldungen beträgt 209 Prozentpunkte. Im Vergleich mit ähnlichen Unwettern aus den letzten 30 Jahren erreichte beispielsweise die Katastrophe 1978 mit neun Toten und 500 Mio. CHF Schäden nur rund einen Neuntel (11.4 %) dieser Medienbeachtung. Dem Ereignis vom 23. bis 25. August 1987 mit 8 Toten und 800 Mio. CHF Schadenssumme wurde ein Fünftel (20.4 %) dieser Berichterstattung zuteil. Knapp ein Viertel (23.5 %) erreichte die Katastrophe 2000, welche gemessen an den 16 Toten zu den opferreichsten der jüngsten Zeit zählt. Treten Schadensfälle durch Hochwasser auf, die in der wissenschaftlichen Risikoanalyse als «sehr schwer» gelten, wie das Unwetter 1953, so fällt im Zeitverlauf der Beachtungsgrad in den Medien sehr unterschiedlich aus.

Beachtungsgrad im Zeitverlauf

Im langfristigen Vergleich erreichte das Hochwasser 1910 einen Höhepunkt von intensiver Medienkommunikation. Bis zum Unwetter 1953 sinkt der Umfang der Berichterstattung beträchtlich ab. Der Trend ist klar: Seit den 70er Jahren vermögen Unwetter immer mehr die Aufmerksamkeit der Medien zu wecken, wenn auch mit ereignisbezogenen Schwankungen. Solche Disproportionalitäten im Medienecho plausibilisieren, dass anhand der Aufmerksamkeit und Dramatik, die eine Katastrophe in Medien erregt, das objektive Ausmass von Katastrophen und Schicksalslagen nicht unbedingt abgebildet wird oder einzuschätzen ist.

Disproportionalitäten

Die enorme Ausweitung der Medienpräsenz des Unwetters 2005 wird begleitet von einer Zunahme der Berichterstattung in allen vier Zeitungen. Somit stösst das Hochwasser 2005 in allen Zeitungen in den Rang des publizitätsträchtigsten Ereignisses seit 1910 vor, wobei rund 48 % der Artikel auf die NLZ zurückgehen. Indessen reagieren die drei Tageszeitungen NZZ, TA, BK mit einer ähnlichen Anzahl Berichte. Für diesen Anstieg des Medieninteressens am Katastrophenthema spielen verschiedene und sich gegenseitig verstärkende Faktoren eine Rolle. Dazu zählen einerseits Verstärkungsprozesse, die aufgrund kommerzieller Interessen des Medienbetriebes die Verlagerung der Nachrichten hin zu Katastrophen begünstigen. Andererseits ist das, was im Mediensystem als wichtig fokussiert wird, stets an die aktuelle gesellschaftliche Problemlage sowie deren öffentliche Bewertung gekoppelt. Folglich beeinflussen grundsätzliche Veränderungen von Problemsichten im Kontext der Umwelt- und Risikosensibilisierung die Medienresonanz (od. Thematisierungsintensität) jüngster Ereignisse mit

Verstärkende Faktoren

10.2.4 Chronologie der Berichterstattung

Die folgende Analyse beschäftigt sich mit der Frage nach der Medienaufmerksamkeit für das Hochwasser 2005 im Verlauf eines Jahres. In Abb. 10.2 ist eine typische Berichterstattungskurve für den darauf folgenden Monat erkennbar:

Medienaufmerksamkeit
im Verlauf eines Jahres

Abb. 10.2 > Chronologie der Medienresonanz für das Hochwasser vom 21./22. August in Deutschweizer Zeitungen im Zeitraum eines Monats.

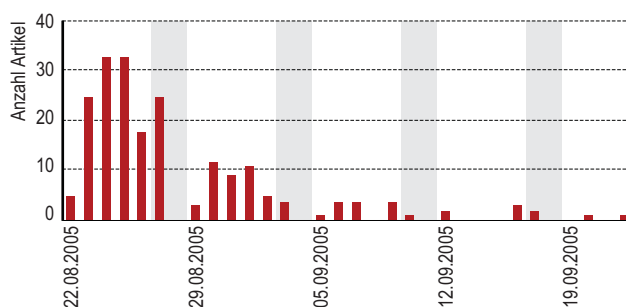
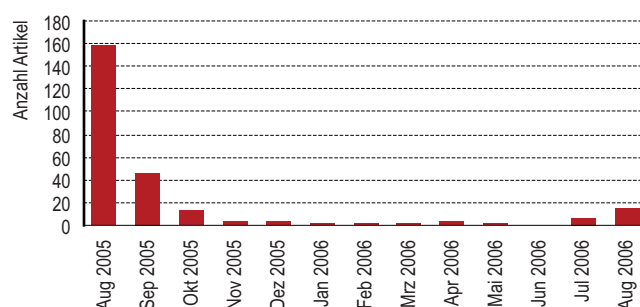


Abb. 10.3 > Chronologie der Medienaufmerksamkeit für das Hochwasser vom 21./22. August in Deutschweizer Zeitungen im Zeitraum eines Jahres.



Als brandaktuelles Thema wird das Ereignis am Montag, den 22. August zur Schlagzeile. Die Zeitungen reagieren mit einer eigentlichen Artikelflut in den ersten Tagen und mit einer maximalen Thematisierungsintensität am vierten und fünften Tag, dann erlahmt das Medieninteresse schnell. Das hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass der Neuigkeitswert von Schadensmeldungen mit jeder Wiederholung sinkt. Vom 22. bis 27. August sind 53 % der insgesamt 263 Katastrophenberichte publiziert worden. Auf die darauf folgende Woche entfallen nur noch 17 %. Vier Wochen nach den ersten Meldungen sind 78 % am Gesamt der Beiträge erschienen. Dabei ist anzunehmen, dass der Hurrikan Katrina² mitverantwortlich war, dass nach dem 29. August das Unwetter rapide an Berichterstattungswürdigkeit einbüßte. Das heisst, neue, attraktive Themen – sogenannte Killer-Issues – können eine Katastrophe rasch aus den Schlagzeilen verdrängen und ihren Informationswert relativieren. Mit dem Abfall der Berichterstattungskurve wird das Ereignis 2005 kommunikativ weitgehend abgeschlossen und der Vergangenheit zugewiesen. Und mit schwindendem Kontakt zu Medienbotschaften stellt sich auf Seiten der Bevölkerung der gewohnte Lauf der Dinge wieder ein. Ausserdem plausibilisieren Verlaufskurven zur Katastrophe 1993 wie auch 2000, dass der Zeitpunkt des Schadenseintrittes die Resonanzfähigkeit in der Tagespresse begrenzt hat. Beide Ereignisse fielen auf ein Wochenende. Der Aktualitätsdruck kommerzialisierten Medien ist hoch. In Konkurrenz mit attraktiven Life-Schaltungen des Fernsehens oder mit der Sonntagspresse ist es – unabhängig von der Spektakularität der Ereignisse – wenig attraktiv, erst am Montag auf das Thema aufzusteigen. Anfang des 20. Jahrhunderts konnten durchaus Tage verstreichen, bis Berichte in Zeitungen folgten. Abb. 10.3 dokumentiert den Informationsverlauf über ein Jahr. Die stark ereignisbezogene Behandlung des Katastrophenthemas ist gut erkennbar. Langfristige Prozesse der Ereignisbewältigung oder der Prävention sind folglich nur noch am Rande vom Medieninteresse. Auffällig ist die kurzfristige Kommunikationsverdichtung im Zusammenhang mit der Verjährung. Für die Zeitungen ergeben sich nochmals attraktive Anlässe, an die einstigen Schadensschauplätze zurückzukehren. Für kurze Zeit lebt das Ereignis wieder auf: «*Narben im Dorf sind verheilt*», lautet die Schlagzeile in der

Hurrikan Katrina als Killer-Issue

² Am 29. August erreichten Ausläufer des Hurrikans Katrina, der einer der vier schwersten Hurrikane war, die in den USA jemals gemessen wurden, New Orleans. Die Stadt New Orleans wurde von dem Naturereignis schwer getroffen. Der Hurrikan forderte insgesamt 1800 Todesopfer und Sachschäden von etwa 81 Mrd. US-\$.

NLZ vom 22.8.06, S. 29. Ähnlich positiv heisst es auch in der NZZ vom 22.8.06, S. 15: «Was die Zukunft betrifft, bin ich eigentlich recht zuversichtlich».

Was aus der Verlaufsdynamik im Mediensystem erkennbar ist: Katastrophen folgen stets den Routinen der Informationsverarbeitung durch die Medien. Der rezipierte Verlauf ist der Periodizität des Mediums ebenso unterworfen, wie den mobilisierbaren redaktionellen Ressourcen, der Erreichbarkeit der Schauplätze oder der Distanz zum Ereignisort bzw. dem Berichterstattungsgebiet.

10.2.5 Schadensschauplätze und ihre Medienresonanz

Die Katastrophenberichterstattung dient u. a. dazu, der breiten Bevölkerung in sinnvoller Weise Informationen zur Situation und zu Entwicklungen des Geschehens zu liefern (vgl. Peters und Reiff 1998). Das Unwetter 2005 war eine Katastrophe von nationaler Reichweite, wobei die Kantone Bern, Luzern, Uri und Obwalden gemessen am finanziellen Schaden am schwersten betroffen waren (Hilker et al., 2007). Abb. 10.4 zeigt, wie nach Massgabe der Zeitungslinie und im Hinblick auf die jeweilige Leserschaft die Auswahl der Schadenskantone in den Zeitungen ausfällt.

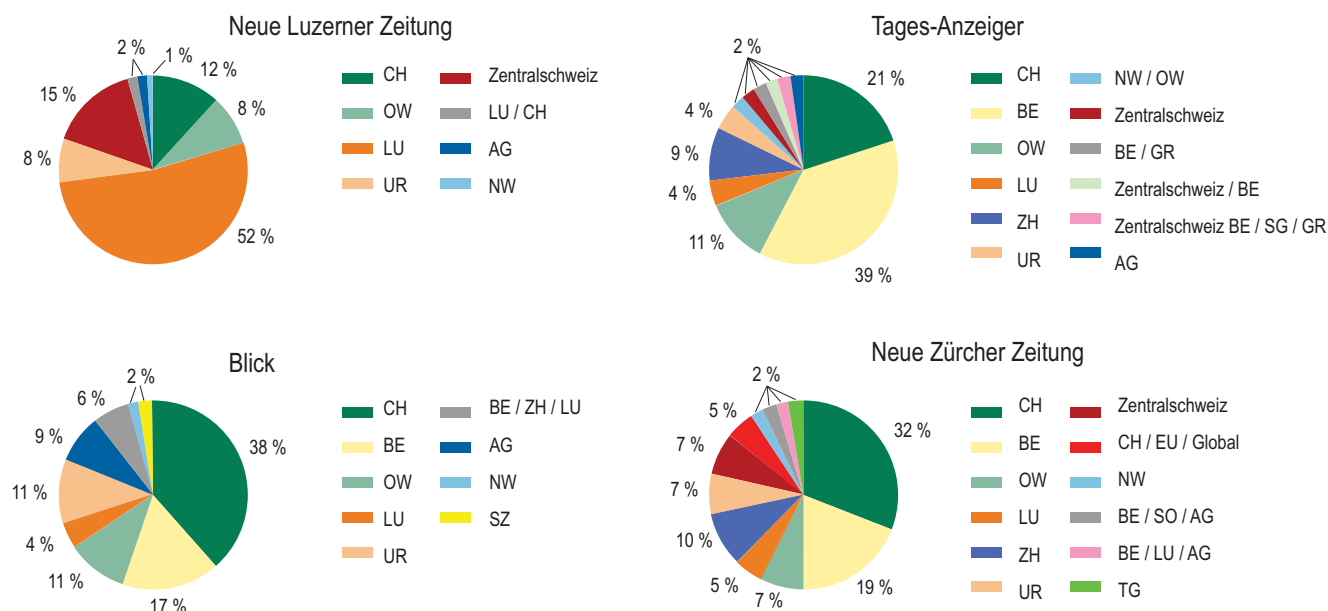
Schadenskantone
in den Zeitungen

Offensichtlich stark durch das Geschehen vor Ort ist die Katastrophenberichterstattung der NLZ geprägt. Über die Hälfte der Artikel nehmen auf Schadensorte im Kanton Luzern (52 %) Bezug. Der schwer betroffene Kanton Bern ist nicht präsent. Die nationale Einbettung des Geschehens fällt im Medienvergleich besonders tief aus. Insgesamt wird deutlich: Was nicht im Verhältnis zur räumlichen Nähe der Leserschaft steht, fällt leicht durch das Selektionsraster. Das Unwetter 2005 wird regionalisiert und zur Katastrophe der Innerschweizerkantone deklariert. Vor diesem Hintergrund ist das gering ausgefallene Echo auf die Katastrophe 1993 und insbesondere 2000 zu sehen (Abb. 10.1). Sie passierten ausserhalb der räumlichen Nähe des Zielpublikums.

Räumliche Nähe der Leserschaft

Zumindest in überregionalen Zeitungen ist eine geografisch breitere Abdeckung der Schadensschauplätze zu finden. Eine gewisse Regionalisierungstendenz macht sich auch im TA und in der Neuen Zürcher Zeitung bemerkbar. Dem Kanton Zürich, der nicht unter die grossen Schadenschauplätze fällt, wird rund ein Zehntel der Aufmerksamkeit gewährt, dem entfernten Kanton Luzern weniger Gewicht beigemessen. Allerdings rückt der TA die Schadensdimension des Kantons Bern besonders stark in den Vordergrund. Der BK behandelt hingegen das Hochwasser ausgeprägter in seiner gesamtschweizerischen Dimension. Analoges ist bei der Neuen Zürcher Zeitung zu erkennen. Darüber hinaus nimmt die NZZ für die Leserschaft eine übergreifende, europäische bis globale Einordnung vor. Ihre nationale und internationale Ausrichtung kommt so auch in der Katastrophenberichterstattung zum Tragen.

Regionalisierungstendenz

Abb. 10.4 > Medienresonanz zu den einzelnen geographischen Hauptschadensplätzen in den Deutschschweizer Zeitungen NLZ, TA, BK und NZZ.

Wenn tatsächlich massive und offensichtliche Schäden vorliegen, ist das kein hinreichender Grund dafür, dass Medien darüber berichten. Aus den berücksichtigten Schadensgebieten in den Medien kann man nur bedingt auf die Dimension der Schäden und ihre geografische Verteilung schliessen. Die realen Folgen spüren jedoch die ausgeblendeten Orte ebenso wie die medienpräsenten.

10.2.6 Themen der Katastrophenberichterstattung

Anhand von Vergleichen lassen sich Veränderungen benennen, denen die Katastrophenwahrnehmung über die Zeit unterworfen ist. Tab. 10.1 zeigt den hohen Stellenwert von apolitischen Human-Interest-Berichten (15 %) in der Hierarchie berichterstattungswürdiger Inhalte 2005. Viele sensationelle und kuriose Geschichten, in denen emotionale Aspekte der Ereignisse sowie Spannung und Unterhaltsamkeit im Mittelpunkt stehen, tragen zur Spektakularität wie hohen Medienpräsenz des Hochwassers 2005 bei. Insofern reflektiert die neue Themenperspektive «Medien/Medienkooperation/Entwicklung» das aufflackernde Bewusstsein um Problemaspekte des Mediensystems.

Themenbereiche 2005

Tab. 10.1 > Themenstruktur in der Katastrophenberichterstattung 2005 im Vergleich mit Ereignissen von 1910 bis 2000 in Deutschschweizer Zeitungen (NZZ, TA, NLZ, BK ab 1978). Alle Angaben in Prozent.

	1910 n = 88	1927 n = 47	1953 n = 32	1978 n = 58	1987 n = 102	1993 n = 77	1999 n = 164	2000 n = 121	2005 n = 508
Human Interest	9.0	4.2	3.1	15.5	4.9	13.0	15.2	19.0	15.2
Schadensausmass/Folgen	2.3	0.0	6.3	15.5	5.9	7.8	4.9	5.0	13.2
Allg. Katastrophenverlauf	19.3	17.0	21.9	17.2	16.7	10.4	17.7	11.6	12.8
Politische Reaktionen/Folgerungen/Gesetze	13.6	14.9	6.3	15.5	17.6	11.7	6.7	2.5	10.0
Zukunftserwartungen	0.0	4.2	0.0	1.7	4.9	5.2	4.9	12.4	7.9
Wirtschaft/Arbeit	6.8	8.5	3.1	6.9	6.9	9.1	9.8	8.3	7.5
Sicherheit/Rettungsarbeiten/Folgebewältigung	13.6	10.6	18.8	6.9	6.9	11.7	9.4	10.7	6.3
Wissenschaft/Technik	4.5	4.3	6.3	1.7	7.8	6.5	15.2	6.6	5.3
Natur/Umweltprobleme	2.3	2.1	6.3	5.2	5.9	3.9	3.7	6.6	5.3
Private Hilfe/organisierte Solidarität	8.0	6.4	9.4	1.7	11.8	3.9	1.2	5.9	3.8
Offizielle Situation Direktbetroffener	10.2	17.0	15.6	5.1	4.9	6.5	1.8	6.6	3.1
Rückblick/Geschichte	1.1	2.1	3.1	0.0	0.0	3.9	1.8	1.7	3.1
Versicherung/Entschädigung	1.1	6.4	0.0	3.5	0.0	1.3	2.4	0.8	3.0
Unterhaltung/Prominenz/Kultur	3.4	0.0	0.0	0.0	2.9	0.8	3.0	2.5	2.0
Medien/Medienkooperationen/Entwicklung	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	2.5	0.8
Religion/Kirche	4.5	0.0	0.0	1.7	0.0	1.3	0.0	2.5	0.0
Anderes Thema	0.0	2.1	0.0	1.7	2.9	2.6	3.0	0.0	0.0
Total N (1196)	100	100	100	100	100	100	100	100	100

n = Total der erhobenen Bezugsrahmen je Ereignis mit maximal 2 Vergaben pro Zeitungsartikel.

Neben der Beschreibung des allgemeinen Katastrophenverlaufes wird der Ausleuchtung der Schadens- und Folgeproblematik 2005 grosses Gewicht beigemessen. Letztere ist in Bezug auf das Ausmass der Zerstörung 2005 nicht überraschend. Hingegen ist der allgemeine Aufschwung des Schadensthemas bemerkenswert von der Marginalität bis in die 50er Jahre zu einem bedeutenden Diskussionsgegenstand seit den 80er Jahren. Einen ähnlichen Relevanzgewinn ist beim Thema «Zukunftserwartungen» zu beobachten. Insbesondere im 21. Jahrhundert gewinnt die Vorwegnahme von Gefährdungslagen erhöhte Beachtung – wenn auch 2005 abgeschwächer als dies 2000 der Fall war. Eine rückläufige Medienaufmerksamkeit verzeichnen 2005 wissenschaftlich-technische Themenzugänge seit dem Spitzenplatz 1999, wie auch politische Belange – insbesondere seit den 90er Jahren. Da beide Themen i. d. R. erhebliche journalistische Sachkenntnisse, eine intensivere Einarbeitung sowie Vermittlungskompetenzen erfordern, führen vermutlich Sachzwänge einer kommerziell ausgerichteten Medienlandschaft und das Aktualitätspostulat zu diesem Relevanzverlust. Diesbezüglich interessant ist ein Vergleich mit der thematischen Präferenzordnung beim Publikum. Das Interesse an Expertenmeinungen bzw. an wissenschaftlich-technischen Themenzugänge ist bei Hochwasser besonders ausgeprägt. Gemäss den Resultaten aus der Bevölkerungsumfrage in Kap. 10.3 interessieren sich knapp die Hälfte der Befragten (49 %, N=1269) dafür.

Präferenzordnung beim Publikum

Zudem zeigt sich, dass Berichte über politische Aspekte zumindest tendenziell als wichtiger erachtet werden als die von Medien favorisierte Human-Interest-Berichterstattung bzw. Darstellung von Schicksalen Betroffener.

Im Weiteren sind im Fokus der Medien Aspekte der «Sicherheit/Rettungsarbeit/Folgebewältigung» und sozial geprägte Belange wie «Private Hilfe/Organisierte Solidarität» sowie die «offizielle Situation Direktbetroffener» unter den weniger gewichtigen Inhalten zu finden. Bis zum Ereignis 1953 haben diese Aspekte die thematische Perspektive in der parteinahen Presse geprägt. Im Kontext der Umwelt- und Risikoproblematik seit den 70er und folgenreich im Verlauf der 80er und 90er Jahre sind sie von neuen Themen- und Problemfeldern verdrängt worden. Diese thematische Verlagerung hat eine neuartige und differenziertere Sicht auf Naturereignisse erst möglich gemacht. Solche Effekte schlagen sich auch im Bewusstsein und in der Beurteilung der Menschen nieder, die ihre Informationen primär aus den Massenmedien ziehen.

Neue Themen- und Problemfelder

10.2.7 Deutungsmuster zu den Ursachen

Nach dem Schock über die Zerstörung kommen die Fragen nach den Ursachen. Die vorliegende Zeitreihe in Tab. 10.2 zeigt jene Deutungsmuster, mit denen das Hochwasser 2005 in Zusammenhang gebracht wurde. In der zeitlichen Dimension kann kaum in Frage gestellt werden, dass für die Katastrophe 2005 weder Verweise auf Schicksal (3.2 %) noch Gottes höhere Gewalt (0.4 %) viel Erklärungskraft haben. Allerdings treten diese Argumente in den Reaktionen auf das Ereignis 2000 gehäuft in Erscheinung. Charakteristisch für die Bedrohungswahrnehmung 2005 ist, dass der Mensch als Risikofaktor wieder weniger betont wird, als dies für die Unwetter 1978 oder 1987 der Fall war. Beide Hochwasser fallen in die Hochblüte des Umweltdiskurses. In dieser konfliktreichen Zeitphase standen Aspekte menschlichen Fehlverhaltens anteilmässig stärker zur Debatte als in der Berichterstattung der 90er Jahre und danach.

Bedrohungswahrnehmung 2005

In den Schuldzuweisungen 2005 werden relativ ausgewogen die menschlichen Eingriffe in die Natur (8 %) – insbesondere das Siedlungsverhalten (1.9 %) – sowie Fehlleistungen des politischen Systems (5.2 %) genannt. Beachtenswert ist die Erweiterung um Menschen gemachte Faktoren. Schuldzuweisungen betreffen die Medien bzw. deren Effekte als auch das fehlende Gefahrenbewusstsein und die mangelnde Naturgefahrensensibilisierung. Allerdings tragen über 75 % der Stellungnahmen die Vorstellung mit, der Mensch sei für die Hochwasser in der Schweiz nicht verantwortlich. Überdurchschnittlich stark erfolgt die klassische Berufung auf die «Laune der Natur» (47.5 %). Letzteres trifft für das Unwetter 2000 ebenso zu. Innerhalb des weiteren Spektrums von Ansichten, die menschlich Aktivitäten ausgrenzen, zeichnen sich weitere bemerkenswerte Veränderungen ab. Die Erklärungslinie «mangelndes Wissen/Unkalkulierbarkeit» verliert im 21. Jahrhundert massgeblich an Bedeutung. Im Gegenzug werden die Schäden zunehmend im Kontext der «Grenzen der Risikoversorge» erklärt – rund 10 % beträgt der Anteil 2005.

Mensch nicht verantwortlich

Tab. 10.2 > Deutungsmuster zu den Schadensursachen 2005 im Vergleich mit Ereignissen von 1910 bis 2000 in Deutschschweizer Zeitungen (NZZ, TA, NLZ, BK ab 1978)

Gefährdungs-konzept	Deutungsmuster: Schadensursache	1910	1927	1953	1978	1987	1993	1999	2000	2005
Tabu	Naturgeister	0 % 0	4.5 % 3	3.8 % 2	2.4 % 2	1 % 1	0 % 0	0.5 % 1	0 % 0	0 % 0
	Schicksal/Unglück	10.9 % 15	21.2 % 14	3.8 % 2	4.8 % 4	2.9 % 3	2.7 % 2	0.5 % 1	16.2 % 31	3.2 % 27
Sünde	Gottes höhere Gewalt	2.2 % 3	3 % 2	3.8 % 2	1.2 % 1	1 % 1	4.1 % 3	1.6 % 3	3.7 % 7	0.4 % 3
Total		13.1 %	28.7 %	11.4 %	8.4 %	4.9 %	6.8 %	2.6 %	19.9 %	3.6 %
Risiko (Quelle)	Laune der Natur	37.2 % 51	34.8 % 23	32.7 % 17	34.9 % 29	39.8 % 41	45.2 % 33	41.3 % 76	51.3 % 98	47.5 % 395
	Einzelereignis/ historisch-kulturelle Kontinuität	9.5 % 13	6.1 % 4	15.4 % 8	13.3 % 11	12.6 % 13	6.8 % 5	15.2 % 28	8.9 % 17	13.4 % 111
	Mangelndes Wissen/ Unvorhersehbarkeit	11.7 % 16	16.7 % 11	25 % 13	13.3 % 11	14.6 % 15	20.5 % 15	16.8 % 31	7.3 % 14	5.2 % 43
	Grenzen/Mangel effektiver Risikoversorge	0.7 % 1	0 % 0	0 % 0	0 % 0	1 % 1	0 % 0	1.1 % 2	5.8 % 11	9.9 % 82
	Ökologische Faktoren (Waldsterben/Klimaerwärmung)	0 % 0	0 % 0	0 % 0	0 % 0	1 % 1	0 % 0	0.5 % 1	0 % 0	0.6 % 5
Total		59.1 %	57.6 %	73.1 %	61.4 %	69 %	72.5 %	75.4 %	73.3 %	76.6 %
Risikoverursacher	Menschliches Versagen Einzelperson	4.4 % 6	3 % 2	7.7 % 4	3.6 % 3	2.9 % 3	5.5 % 4	2.2 % 4	0.5 % 1	1 % 8
	Menschliche Eingriffe in die Natur/ Siedlungsverhalten (2005)	8 % 11	9.1 % 6	5.8 % 3	12 % 10	15.5 % 16	8.2 % 6	8.7 % 16	3.1 % 6	8 % 67
	Menschlicher Lebensstil / Wohlstand	0 % 0	1.5 % 1	0 % 0	0 % 0	0 % 0	2.7 % 2	0.5 % 1	1 % 2	0.5 % 4
	Menschlich verursachter Klimawandel	0 % 0	0 % 0	0 % 0	0 % 0	0 % 0	0 % 0	0 % 0	0 % 0	0.7 % 6
	Menschlicher Mangel an Gefahren-Bewusstsein/Sensibilisierung	0 % 0	0 % 0	0 % 0	0 % 0	0 % 0	1.4 % 1	0 % 0	0 % 0	1.4 % 12
	Naturkonzepte von Umweltaktivisten	0 % 0	0 % 0	0 % 0	3.6 % 3	1 % 1	0 % 0	0.5 % 1	0 % 0	0.5 % 4
	Umweltverhalten Betroffener	5.7 % 8	0 % 0	0 % 0	1.3 % 1	2.9 % 3	1.4 % 1	4.3 % 8	1 % 2	1.4 % 12
	Politisches Handeln/Institutionen/ Akteure	9.5 % 13	0 % 0	1.9 % 1	9.6 % 8	3.9 % 4	1.4 % 1	5.4 % 10	1 % 2	5.2 % 43
	Mediales Handeln/ Effekte von Medienbotschaften	0 % 0 %	0 % 0 %	0 % 0 %	0 % 0 %	0 % 0	0 % 0	0 % 0	0 % 0	1.1 % 9
Total		27.6 %	13.6 %	15.4 %	30.2 %	25.1 %	20.6 %	21.6 %	6.7 %	19.8 %
Total (N = 1720)		137	66	52	83	103	73	184	191	831

Insofern Beschuldigungen für die Schäden geäussert werden, werden sie im Medien-diskurs aber nur am Rand mit der globalen Erwärmung in Zusammenhang gebracht. Demgegenüber ist in hier nicht weiter aufgeführten Befunden zu den Argumentationen, die auf die Wetterkonstellation Bezug nehmen, die Klimathematik seit dem Hochwasser 1987 stets präsent – damals eine noch schlagzeilenkräftige Hiobsbotschaft. Äusserungen dazu, insbesondere was menschliche Beschuldigungen betrifft, bleiben auch zum Hochwasser 2005 anteilmässig zurückhaltend. Neben dem naturhaften Charakter des Wetters (61 %) bringen nur 7.5 % der Statements den Klimawandel und 3.8 % explizit den Mensch als Risikofaktor ins Spiel. Gemessen am quantitativen Vorkommen werden klimatische Ursachen 2005 allerdings sehr umfangreich aktualisiert.

Unter den Schadens- und Ereignisursachen steht über Zeiträume hinweg das singuläre, naturhafte Einzelereignis im Vordergrund der Medienkommunikation.

Globale Erwärmung

10.2.8 Katastrophen im Strukturwandel der Medien

Ein relevanter Hintergrund der vorliegenden Untersuchung ist der Strukturwandel der Medien. Hier geht es darum, die in den Zeitungen vermittelte Katastrophenrealität im Zusammenhang mit dem Medienwandel anhand ausgewählter Gesichtspunkte zu interpretieren. Einflüsse des Mediensystems bzw. Veränderungen medialer Selektions- und Darstellungslogik erschliessen sich durch den Vergleich der Katastrophenberichterstattung in der Parteipresse mit derjenigen im kommerzialisierten Mediensystem.

Einflüsse des Mediensystems

10.2.8.1 Bildberichterstattung 2005 und Visualisierungseffekte

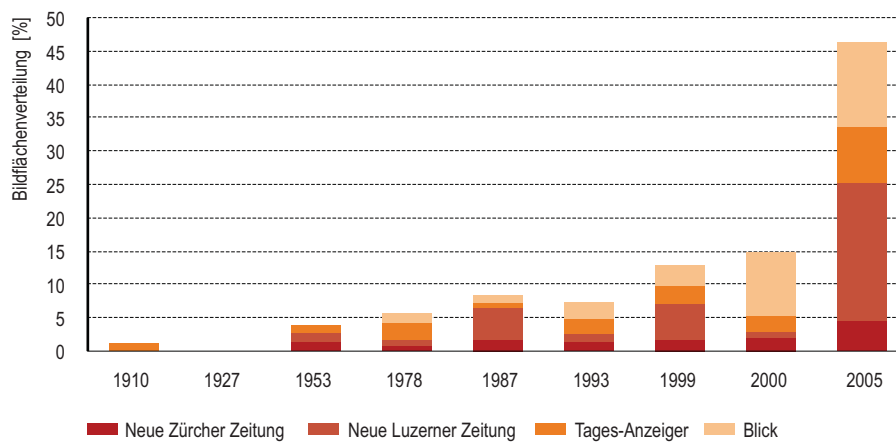
Die Unwetterbilder von 2005 gingen um die Welt. Bilder machen weder an der Grenze (Landes-, Sprach- oder Kulturgrenze) noch vor dem Handeln und den Emotionen des Menschen Halt. Sie wirken sehr direkt. Optische Attraktivität spielt für die Aufmerksamkeitsbindung eine grosse Rolle. Vor dem Hintergrund des Animationsnutzens ist eine Bildanalyse ergiebig, um die Omnipräsenz des Unwetters 2005 entlang von Visualisierungseffekten der Zeitungsentwicklung zu reflektieren.

Visualisierungseffekte

Die Hauptbefunde aus der Bildanalyse in Abb. 10.5 demonstrieren die massive Expansion der visuellen Katastrophenkommunikation von 1910 bis zum Unwetter 2005. Jedoch übertreffen die aus der Katastrophe 2005 gewonnenen 432 Bilder selbst die hohe Bildpräsenz der Ereignisse 1999 (119) wie 2000 (138) einmalig hoch. Über 46 % der gesamten Bildfläche aller untersuchten Hochwasser wurde 2005 abgedruckt. Im Vergleich mit knapp 15 % im Jahr 2000 bedeutet dies eine Verdreifachung der visuellen Kommunikation, im Kontrast zum Hochwasser 1910 eine Steigerung um das 46fache. Damals vermittelten wenige Strichzeichnungen bloss eine distanzierte Sicht auf das Geschehen (Abb. 10.6). Kleinformatige Schwarzweiss-Fotografien sind es 1953. Im Vergleich zu 1953 platzieren Zeitungen 2005 im Mittel jede Bildnachricht um 67 % grösser. Umgekehrt dezimiert sich bis 2005 die durchschnittliche Beitragslänge um 20 %.

Steigerung um das 46-fache

Abb. 10.5 > Verteilung der Bildflächen¹ bei den Berichterstattungen über die Ereignisse von 1910 bis 2005 in den Deutschschweizer Leitmedien.



¹ Die Summe aller Bildflächen entspricht 100 %

Die offensive, weil publikumskonforme Visualisierungsstrategie in der Presse sowie eine stetig umfassendere Aufmerksamkeit für Hochwasser bis 2005 hat zur Folge, dass Katastrophen als reich bestückte, gross aufgelegte Bildeindrücke durch den Blätterwald rauschen. Dabei ist die viel stärkere Emotionalisierungskraft des Bildes im Vergleich zum Wort hervorzuheben.

**Emotionalisierungskraft
des Bildes**

10.2.8.2 Visualisierungsmuster und Personalisierung

Neben der quantitativen Zunahme der Visualisierung ist auch ein qualitativer Wandel der Katastrophenbebilderung festzustellen. Inhaltlich zeigt sich das einerseits in der zunehmenden Ausklammerung von sachbezogenen Fotografien und einem gegenläufigen Trend, Hochwasser mit Ausblick auf Personen ins Bild zu setzen. Überdurchschnittlich stark verbildlichen menschliche Motive die Bildwelt zum Hochwasser 2005: Rund 64 % des Bilderflusses machen Personenfotografien aus, 32 % sind objektbezogene Fotografien und 4.2 % grafische Elemente. Andererseits zeigen sich massgebliche Unterschiede in der Art und Weise der Darstellung von Personen. Zur Zeit der Parteipresse halten die Redaktionen bezeichnenderweise die im Bild festgehaltenen Personen vor den Blicken der Öffentlichkeit auf Distanz. Anonyme Menschen dominieren die Katastrophenbilder 1953 mit einem Höchstwert von 96 %. Diese Zurückhaltung wird deutlich in den 80er und 90er Jahren zugunsten namhafter Akteure reduziert. In der Berichterstattung 2005 beträgt ihr Anteil 55 %. Mit einem Anteil von 68 % ist das Ereignis 2000 am stärksten personalisiert.

**Qualitativer Wandel der
Katastrophenbebilderung**

Abb. 10.6 > Die Bildpräsenz von Hochwasser im Wandel der Zeit

Die Bilder sind entsprechend ihrer originalen Grösse massstäblich wiedergegeben.

Hochwasser 2005

Quelle: Blick vom 23.08.2005, S. 14 und 15



Hochwasser 1910

Quelle: Tages-Anzeiger vom 24.06.1910, S. 13



Hochwasser 1953

Quelle: Tages-Anzeiger vom 27.06.1953, 2. Blatt



Trostloses Bild von der unter Wasser stehenden Hauptstrasse zwischen Kamptal und Illnau

Allerdings ist diese Entwicklung in den Zeitungen nicht homogen. Nicht überraschend ist es die Berichterstattung der Neuen Luzerner Zeitung, die diesen Visualisierungsschub 2005 massgeblich ausmacht (Abb. 10.5) und in Adaption an Boulevardstrategien mit einem Anteil von 81 % Personenfotografien favorisiert – gut zur Hälfte im personalisierten Repräsentationsstil. Hervorzuheben ist die wenig bildlastige NZZ, welche den Fokus 2005 zu 64 % auf Objektfotografien legt und eine distanzierte und anonyme Veröffentlichungspraxis bei Personendarstellungen weitgehend beibehält. Wenn sich der TA im Kontext von wettbewerbsbedingten Notwendigkeiten umfangreicher Bildmitteln bedient, sind Objekt- und Personenfotografien 2005 gleichwertig präsent und nur zu einem Drittel personalisiert.

Adaption an Boulevardstrategien

10.2.8.3 Betroffenheitskommunikation

Die Ergebnisse zur Betroffenheitskommunikation illustrieren, wie veränderte inhaltliche und formale Darstellungsprinzipien in Medien dazu beitragen, dass jüngste Katastrophen hohe Solidarität, Spendenrekorde sowie rekordverdächtige Einschaltquoten erzeugen. Dazu zählt «Gondo», wo die Tagesschau SF1 vom 15. Oktober 2000 1.7 Mio. Zuschauende vor den Bildschirm brachte.

Betroffenheitskommunikation und Einschaltquoten

Das August-Hochwasser 2005 mit sechs Toten hat Betroffene sowohl in Wort und Bild zu einem Höchstmass an Medienpräsenz verholfen (Abb. 10.7 und Abb. 10.8). Mit 123 Fotografien sind 60 % aller Betroffenenbilder und über ein Drittel ihrer verbali-

Favorisierung Betroffener 2005

sierten Präsenz im Ereignis 2005 angefallen. Ein weiterer Ausdruck einer besonders hohen journalistischen Zuwendung ist die Favorisierung Betroffener innerhalb der Personenbilder, wo ihr Anteil 2005 45 % beträgt – demgegenüber erreichten Rettungskräfte (12.5 %), Wirtschaftsakteure (9.5 %), normale Bürger (7.7 %) bis zur Bundesregierung (5.5 %) deutlich weniger Visualisierungschancen.

Dass Betroffene für schweizerische Zeitungen nicht immer genug Anlass gaben, worüber so ausführlich zu berichten wäre wie 2005, zeigt sich entlang der Medienresonanz von 1910 bis 2005. Die Medienaufmerksamkeit seit dem opferreichsten Ereignis 1910 mit 27 Toten verringerte sich bis zum Ereignis 1953 deutlich (Abb. 10.7).

Abb. 10.7 > Publizität Betroffener in der Katastrophenberichterstattung von 1910 bis 2005.

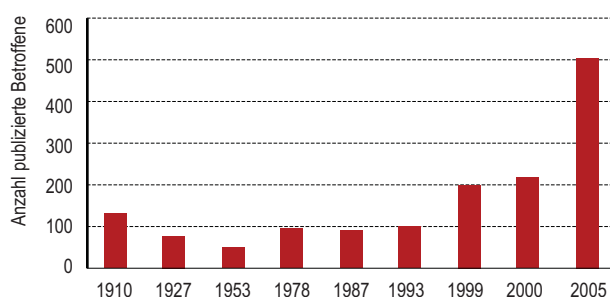
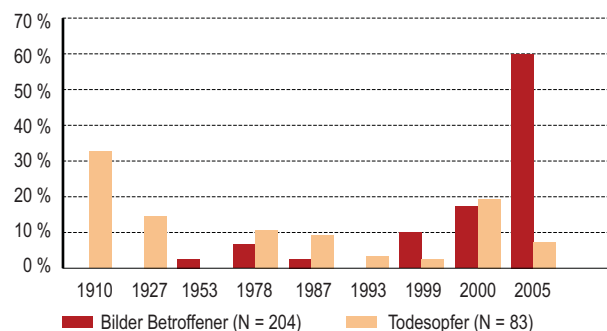


Abb. 10.8 > Aufteilung der Bildpräsenz Betroffener in der Katastrophenberichterstattung von 1910 bis 2005 kontrastiert mit dem Gewicht der Todesopfer.



Dieser Bedeutungsverlust in der Medienthematisierung zeichnet in jedem Fall auch die sich mildernden Umstände solcher Schicksalslagen nach. Dank Schutz und Präventionsmassnahmen sanken die Opferzahlen. Eine tendenziell erhöhte, als auch vergleichbare Publizität Betroffener prägt die Unwetterberichterstattung 1978 und 1987 bis 1993. Schien die Verdoppelung der Publizität mit 200 Belegstellen für 1999 zunächst bemerkenswert, relativiert spätestens das Hochwasser 2005 mit einem erneuten Anstieg um das 2.5fache jegliche früheren Resultate.

Die Betroffenheitskommunikation in den Medien wird zudem durch andere Darstellungslogiken beeinflusst. Im Rahmen der Hochwasserereignisse 1978 bis 2005 gelangten Risikoexponierte in stetig höherer Masse im Originalton in die Medienöffentlichkeit. Rund ein Drittel wurde 2005 zitiert – der Höchstwert 1999 mit rund 40 % somit nicht mehr erreicht. Betroffene blieben in der Parteipresse in einer faktisch neutralisierenden Sprache beschrieben und im Lichte der Berichterstattung nur diffus erkannt. Hinzu kommt, dass Bilder Betroffener kaum medienöffentlich zugänglich waren (Abb. 10.8). Der publizistische Zugriff auf die Privatsphäre rechtfertigte nicht zuletzt das politische Aufklärungsinteresse über die soziale Not der Geschädigten. Diese Haltung hat sich gewandelt. Mit einem Anteil von rund 40 % sowohl 2005 und 2000 erfährt die Aufmerksamkeit für die Privatsphäre Betroffener eine erneute Steigerung um 5 %. Auf ähnlich hohem Niveau, zu rund 40 % 2005 wie bereits 1999, prägen neu personalisierte Betroffene die mediale Aufbereitung. Eine solche Darstellung hat

Andere Darstellungslogiken

gegenüber dem Bezug auf abstrakte Betroffene bekanntlich mehr Aufmerksamkeitswert. Von Interessen, Schock und Ängsten gekennzeichnete Gefühlslagen dringen bis 2005 sehr direkt in die Medienkommunikation vor: «*Das schlimmste ist: Du kannst nichts machen, musst das Ganze über dich ergehen lassen, sagt Heidi Obermatt, die vor vier Wochen das dritte Kind zur Welt brachte*» (NLZ, 29. 8. 05, S. 31) steht exemplarisch für diesen Wandel. Die beschriebene Entwicklung ist letztlich mit der Human-Interest-Berichterstattung gekoppelt – ein klarer Indikator für Boulevardisierungs-Tendenzen. Eine bislang vorhandene Schwelle in der Qualitätspresse für Sensationen und kuriose Geschichten wird im Verlauf der späten 90er Jahre abgebaut und prägt 2005 – wie schon gezeigt – die Katastrophenberichterstattung massgeblich mit. Die Elitezeitung NZZ ist von diesem Trend bislang nicht erfasst worden.

10.2.9 Folgerungen

Das Hochwasser vom August 2005 übertrifft bezüglich Medienaufmerksamkeit wohl alle bisherigen Unwetterereignisse in der Schweiz. Was in den Massenmedien zu sehen ist, ist ein Medienabbild des Geschehens und folglich ein Konstrukt in einzelnen Medien. Im Licht dieser Daten sind die starken Einflüsse des Medienwandels auf die Erscheinungsform des Unwetters 2005 offensichtlich geworden. Das, was von kommerzialisierten Medien bedient werden muss, ist das Publikum. Es erstaunt deshalb nicht, dass bei der medialen Aufbereitung all das, was Aufmerksamkeit erzeugt, optimiert wird. Das führt dazu, dass unverhältnismässig hohe Aufmerksamkeit für einzelne Ereignisse wahrscheinlicher wird, weil über die Pflichtberichterstattung hinaus das Geschehen bewirtschaftet wird. Damit verbunden ist die Boulevardisierung und Entertainisierung der Katastrophenberichterstattung. Über die Ausweitung der Human-Interest-Berichte, über verstärkte Visualisierung, über Personalisierung und Privatisierung der Medienkommunikation ebenso bis zur starken Sichtbarkeit der Situation Betroffener vollziehen sich massgebliche Veränderungen im Bild des Hochwassers 2005.

Einflüsse des Medienwandels

Die Ergebnisse erlauben es, sich darauf einzustellen, dass in Zukunft mit erhöhtem Risikopotenzial aus den Medien selbst zu rechnen ist. Neue Schadenbilder, welche z.B. in Beziehung mit Reaktionen auf eine dramatische Tonlage in der Berichterstattung oder auf spektakuläre Unwetterbilder zu Tage treten, geben zumindest einen Vorgeschmack auf neue Schadensszenarien. Weil Medienbotschaften eine vielseitige Kombination von Reaktionen mit sich bringen, stellt das Potenzial solcher Schadenslasten eine besondere Herausforderung dar. Umso mehr sind aktuelle Entwicklungen im Mediensystem zu beobachten und ernst zu nehmen. Dazu gehört auch, den Wandel der Medien zu akzeptieren und sich gleichzeitig auf ihre Funktionslogik einzustellen. Mit ihr sind in einer Katastrophenlage Krisenstäbe, Fachleute oder Behörden von Beginn an konfrontiert (Peters, 2007). Das eröffnet Möglichkeiten für neue Interventionen, schafft aber auch Probleme. Bedürfnisse und Erwartungen, die an die Medien herangetragen werden, werden weniger enttäuscht, wenn involvierte Akteure über die Systemlogik der Medien Bescheid wissen und auf mögliche Zwischenfälle vorbereitet sind. Sicher hilft es mit, Medienschaffende nicht nur als Störfaktor vor Ort zu sehen, wenn sie bereits in die Katastrophenvorbereitung involviert sind. Auf diesem Weg lässt sich ein gegenseitiges Problemverständnis gewinnen.

Risikopotenzial aus den Medien

Aber auch JournalistInnen bemängeln einiges. Kritisiert werden etwa klar geregelte Zuständigkeiten, überforderte Behörden und uninformierte Mediensprecher wie auch deren harsches Auftreten bis zum Ausbleiben von Antworten, wenn ihre Fragen unangenehm kritisch werden. Schon aufgrund des Aktualitätsdruckes ist auf Seiten der Medien das Interesse gross, mit Medien-Profis zusammenzuarbeiten, die ihnen Rede und Antwort stehen, Transparenz schaffen oder Geschichten erzählen. Weil Medien stets auf Quellen angewiesen sind, kann bereits die Qualität des Inputs Einfluss auf die Qualität der Berichterstattung nehmen.

Kritik von JournalistInnen

Eine Definition von «goldenen» Verhaltensregeln, welche für die Berichterstattung während einer Katastrophe gelten sollen, darf dabei nicht ausbleiben. Ein vertieftes Nachdenken lohnt sich gewiss auch in Bezug auf die Möglichkeiten von neuen Medien wie Internet, Mobiltelefonie oder alternative Kommunikations-Settings. Letztere könnten in einer Katastrophe der erhöhten Informationssuche in vertrauenswürdigen Medien der Bevölkerung gezielt entgegenkommen.

10.3 Erinnerungswert von Hochwasserereignissen

Nathalie Stampfli, Michael Siegrist

10.3.1 Einführung

Ende August bis Mitte September 2007 wurde in der Schweiz eine repräsentative Bevölkerungsumfrage zum Thema Hochwasser durchgeführt. Ziel dieser Umfrage war es, den Erinnerungswert von Hochwasserereignissen, im Speziellen des Hochwassers 2005, in der Schweizer Bevölkerung zu untersuchen. Des Weiteren interessierte, wie die Schweizer Bevölkerung auf Hochwasserereignisse reagiert hat, welche Emotionen damit verbunden waren und ob Schutzmassnahmen getroffen wurden. Diese Informationen sollten helfen, abzuschätzen, wie gut die Schweizer Bevölkerung auf zukünftige Hochwasserereignisse vorbereitet ist und welche weiteren Massnahmen zum Schutz der Bevölkerung notwendig sind.

Ziel

10.3.2 Methode

Die Befragung wurde mittels Telefon-Interviews durchgeführt. Insgesamt wurden 7234 Personen aus der gesamten Schweiz kontaktiert. Die Kontaktadressen wurden in einem Zufallsverfahren dem aktuellsten elektronischen Telefonbuch entnommen. Von den 7234 kontaktierten Personen wurden schliesslich 2603 befragt. Dies entspricht einer Antwortquote von 36 %. Aus jedem Kanton wurden mindestens 100 Personen befragt, wobei die Teilnehmer der Geschlechts- und Altersverteilung des jeweiligen Kantons entsprechend ausgewählt wurden (Quotenstichprobe).

Telefonbefragung und Stichprobe

Die Teilnehmer waren zwischen 15 und 95 Jahre alt. Das durchschnittliche Alter betrug 45.8 Jahre (Standardabweichung=18.22). Von den 2603 Befragten waren 47.5 % Männer und 52.5 % Frauen.

Da in allen Kantonen gleich viele Personen befragt wurden, die Kantone aber unterschiedlich viele Einwohner haben, wurden für die Auswertungen die Fälle bezüglich der Einwohnerzahl des jeweiligen Kantons gewichtet. Dadurch erhalten die Antworten von Befragten aus größeren Kantonen mehr Gewicht und die Antworten von Personen aus kleineren Kantonen weniger Gewicht. Durch diese Gewichtung können Abweichungen in der Grösse der Gesamtstichprobe von \pm zwei Personen auftreten. Die Abweichungen entstehen durch das Runden von Werten und sind deshalb vernachlässigbar.

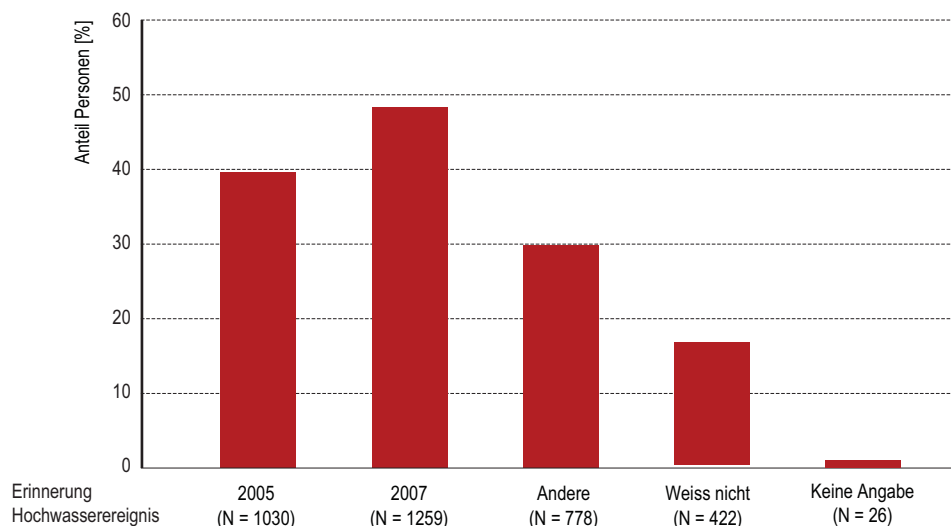
Gewichtung der Daten

10.3.3 Resultate

Zu Beginn wurden die Teilnehmer gefragt, an welche schweren Hochwasser in der Schweiz sie sich erinnern können. Bei dieser offenen Frage waren Mehrfachnennungen möglich. Die Antworten sind in Abb. 10.9 dargestellt. Von den 2603 Befragten konnten sich 40 % spontan an das Hochwasser in 2005 erinnern. Beinahe gleich viele Personen, das heisst 48 % der Befragten erinnerten sich an das Hochwasser, das anfangs August 2007, also unmittelbar vor der Befragung, aufgetreten war. Weitere 30 % nannten andere Hochwasser. Von den 2603 Teilnehmern konnten sich trotz aktuellen Hochwasservorkommnissen zur Zeit der Befragung 16 % spontan an kein Hochwasser erinnern.

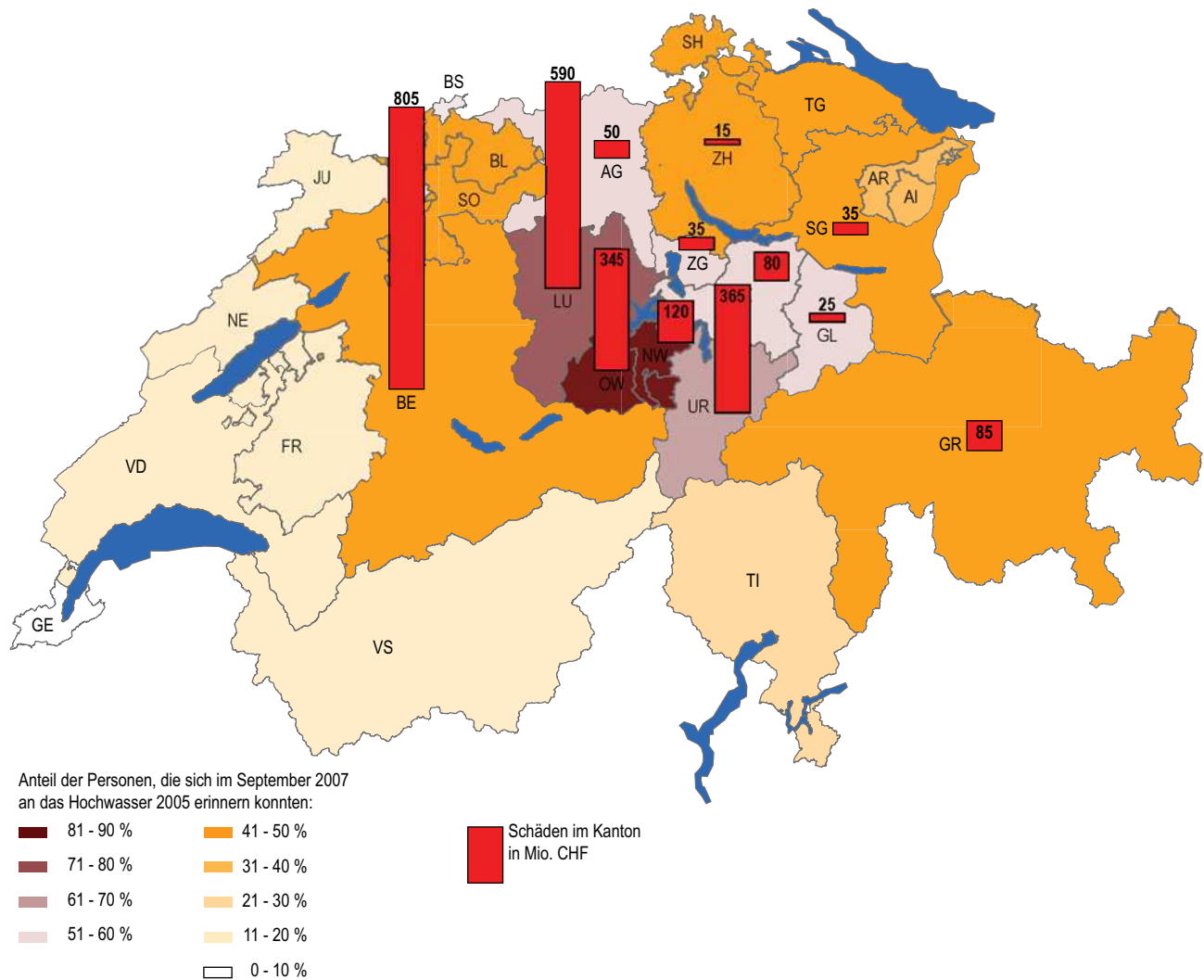
Erinnerungen an
Hochwasserereignisse

Abb. 10.9 > Erinnerung an Hochwasserereignisse (Mehrfachantworten)



Gemäss Hilker (2007) erlitten die fünf Kantone Bern, Luzern, Uri, Obwalden und Nidwalden die grössten Gesamtschäden. Von den Befragten, welche in einem dieser fünf Kantone wohnen, konnten sich 59 % an das Hochwasser 2005 erinnern, von den 2111 Befragten aus nicht oder weniger schwer betroffenen Kantonen hingegen nur 35 %.

Abb. 10.10 > Zusammenhang zwischen Erinnerung an das Hochwasser 2005 und Schadensausmass.



BFS GEOSTAT / Bundesamt für Landestopographie

In Abb. 10.10 sind das Schadensausmass und der Anteil der Personen dargestellt, die sich an das Hochwasserereignis 2005 erinnern. Die Säulen stellen die jeweilige Schadenssumme in Mio. CHF und die unterschiedlichen Farben der Kantone den Anteil der Personen mit Erinnerungen an das Hochwasser 2005 dar. Es ist ersichtlich, dass die Erinnerungen an das schwere Hochwasser mit abnehmender Betroffenheit und zunehmender Distanz zum Ort des Geschehens abschwächen. In den Kantonen Obwalden, Nidwalden und Luzern, welche zu den am schwersten betroffenen Kantonen zählen, waren die Erinnerungen am stärksten. Obwohl Bern der Kanton mit dem grössten Schadensausmass ist, erinnerten sich nur 50 % der Befragten in diesem Kanton an das Hochwasser 2005. Dies liegt vermutlich daran, dass der Kanton Bern ein flächenmässig grosser Kanton ist und nur bestimmte Teile des Kantons vom Hochwasser betroffen waren. Am schwächsten waren die Erinnerungen an das Hochwasser 2005 im Kanton

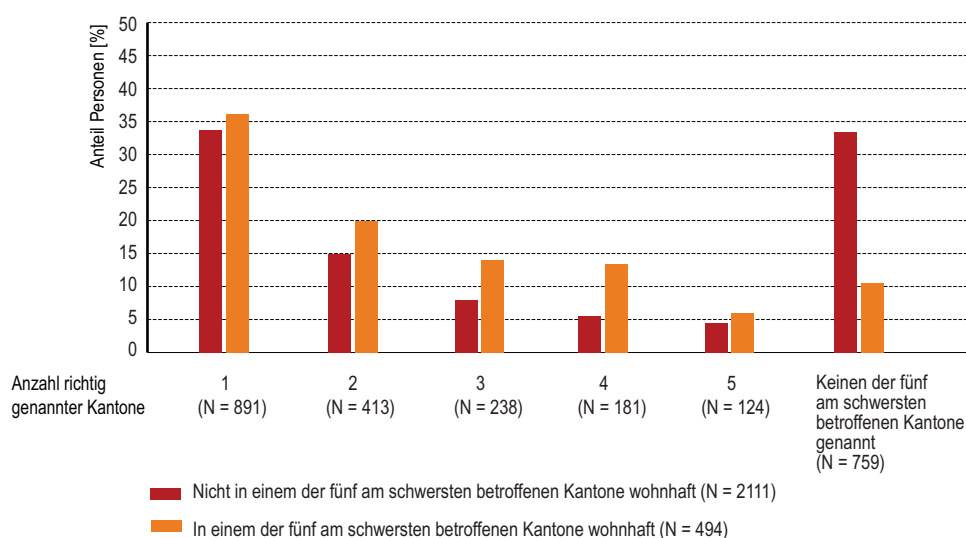
Erinnerungen und
Schadensausmass

Tessin und den Westschweizer Kantonen. Diese Kantone hatten vergleichsweise geringe Schäden zu verzeichnen und befinden sich in grösserer Entfernung zu den vom Hochwasser am stärksten betroffenen Gebieten.

Zusätzlich wurden die Teilnehmer gebeten, die vom Hochwasser 2005 am stärksten betroffenen Kantone aufzuzählen. Wie bereits erwähnt wurde, sind dies die fünf Kantone Bern, Luzern, Uri, Obwalden und Nidwalden. Sie weisen zusammen rund 75 % des Gesamtschadens auf. Die Ergebnisse zu dieser Frage sind in Abb. 10.11 dargestellt.

Erinnerungen an die
am stärksten betroffenen Kantone

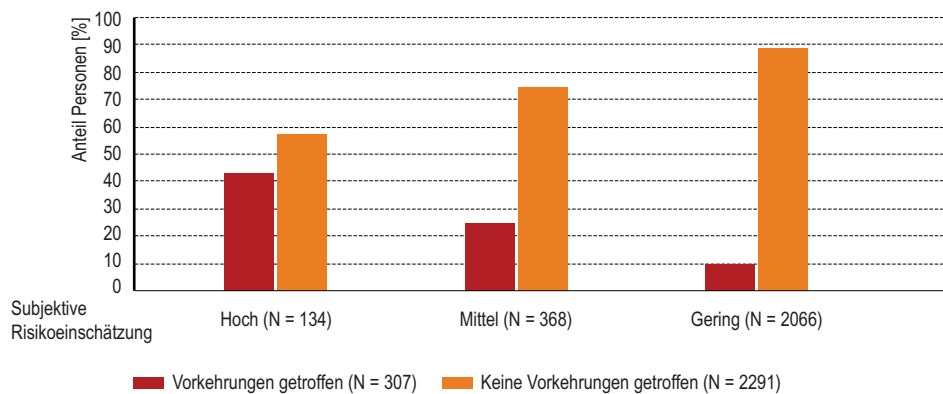
Abb. 10.11 > Aufzählung der am schwersten betroffenen Kantone.



Personen, welche selber in einem der fünf stark betroffenen Kantone wohnen, konnten mehr betroffene Kantone nennen als Personen, die nicht in einem dieser Kantone wohnhaft sind. Von den 494 Personen, welche in einem der fünf Kantone wohnen, waren nur 11 % nicht in der Lage einen richtigen Kanton aufzuzählen. Im Gegensatz dazu konnten 33 % von den 2111 Befragten, welche nicht aus einem dieser fünf Kantone stammen, keinen richtigen Kanton nennen.

Die Teilnehmer wurden weiter gebeten, die Wahrscheinlichkeit, dass in ihrer Wohnlage beträchtliche Schäden durch Hochwasser entstehen könnten, einzuschätzen. Den Befragten standen zur Einschätzung die drei Kategorien «hoch», «mittel» und «gering» zur Verfügung. Ausserdem wurden sie gefragt, ob sie persönliche Vorkehrungen zum Schutz vor Hochwasserschäden getroffen haben. Abb. 10.12 stellt die getroffenen Sicherheitsvorkehrungen in Abhängigkeit des eingeschätzten Risikos dar.

Einschätzung des
Hochwasserrisikos

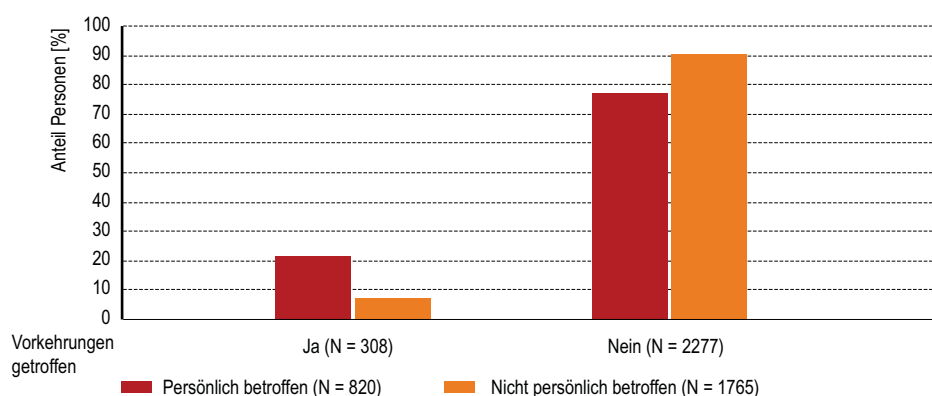
Abb. 10.12 > Getroffene Sicherheitsvorkehrungen in Abhängigkeit der subjektiven Risikoeinschätzung.

Von den 134 Personen, welche ein hohes Risiko wahrnahmen, gaben 57% an, keine persönlichen Vorkehrungen zum Schutz vor Hochwasser getroffen zu haben. Je geringer die Wahrscheinlichkeit des Eintretens von Schäden eingestuft wurde, umso weniger wurden Vorkehrungen zum persönlichen Schutz getroffen. Um das Schadensausmass der kommenden Hochwasser einzudämmen, ist es wichtig zu verstehen, wieso die Befragten, obwohl sie das Risiko als hoch einschätzen, keine Massnahmen getroffen haben.

Risikoeinschätzung und
Präventionsverhalten

Ein Vergleich des Präventionsverhaltens von Personen, welche angaben, von Hochwasser bereits persönlich betroffen gewesen zu sein bzw. jemanden zu kennen, der bereits betroffen war, und Personen, die nach eigenen Angaben von Hochwasser bisher nicht betroffen waren bzw. niemanden kennen, der von Hochwasser betroffen war, ist in Abb. 10.13 dargestellt. Sie zeigt, dass Personen, welche angaben von Hochwasser bereits betroffen gewesen zu sein bzw. jemanden zu kennen, der von Hochwasser bereits betroffen war, eher Vorkehrungen zum Schutz vor Hochwasser getroffen haben.

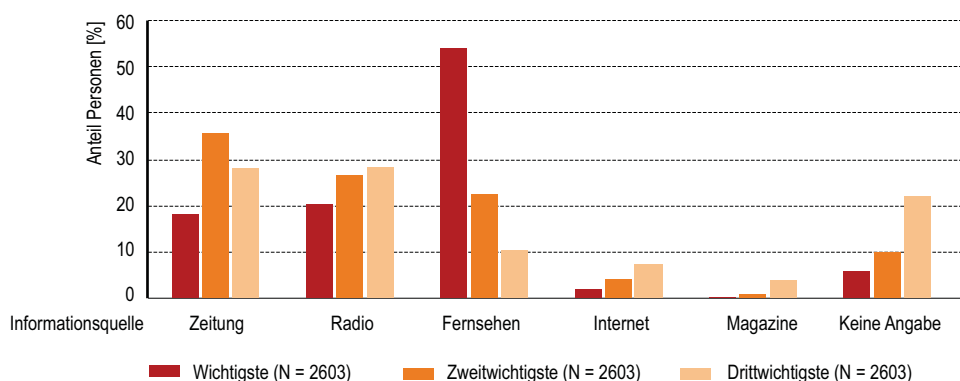
Präventionsverhalten

Abb. 10.13 > Getroffene Sicherheitsvorkehrungen in Abhängigkeit der Betroffenheit.

Schliesslich wurden die Teilnehmer zu den Medien als Informationsquelle während des Hochwasserereignisses im Sommer 2005 befragt. An dieser Stelle wurden sie gefragt, welche Medien damals ihre wichtigste Informationsquelle darstellten. Folgende Medien standen den Teilnehmern bei der Bewertung zur Verfügung: Zeitungen, Radio, Fernseher, Internet und Magazine. Die Teilnehmer mussten aus dieser Auswahl das wichtigste, zweitwichtigste und dritt wichtigste Medium bestimmen. In Abb. 10.14 sind die Ergebnisse dieser Analyse dargestellt. Für 53 % der 2603 befragten Personen war während des Hochwassers der Fernseher die wichtigste Informationsquelle. Radio und Zeitungen wurden von 20 % respektive 18 % aller Befragten als wichtigste Informationsquelle angesehen. Auf die Frage, ob sie während des Hochwassers die Medien vermehrt konsultiert hatten, antworteten von den 2603 befragten Personen 36 % mit «Ja» und 61 % mit «Nein». Ein Grund dafür, dass mehr als die Hälfte der Befragten angaben, trotz des Hochwassers die Medien nicht vermehrt konsultiert zu haben, könnte die ohnehin schon regelmässige Konsultation von Informationen und Nachrichten sein.

Informationsquelle
während des Hochwassers

Abb. 10.14 > Wichtigkeit der unterschiedlichen Medien als Informationsquelle.



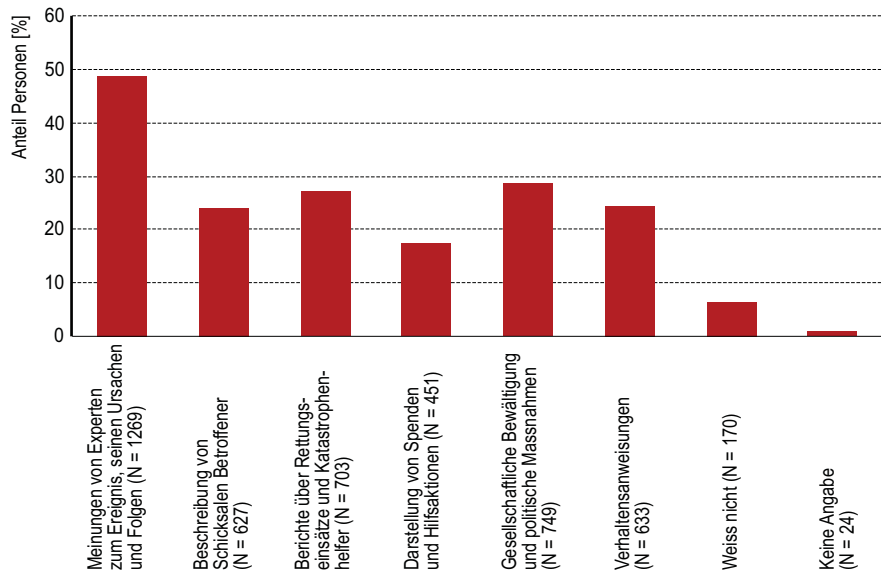
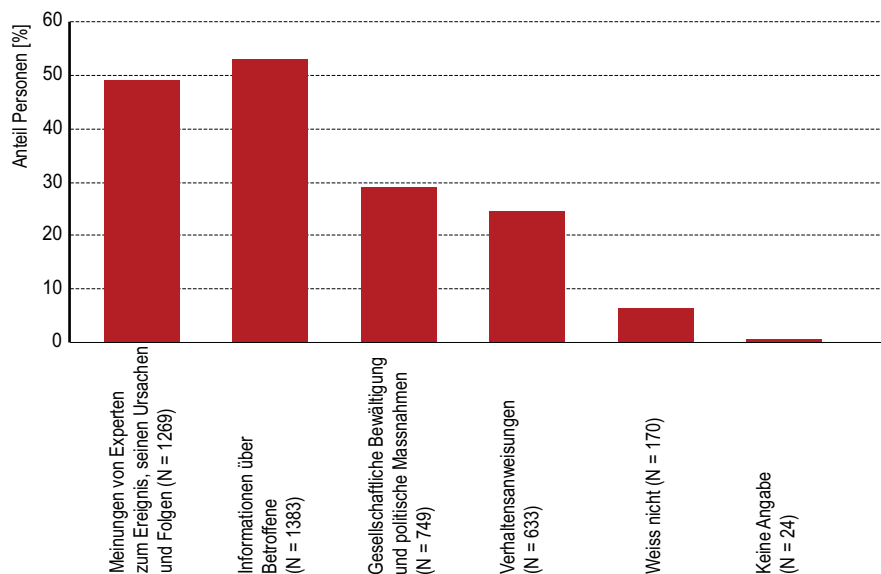
Des Weiteren mussten die Teilnehmer die Berichterstattung über das Hochwasser 2005 in den Medien beurteilen. Zur Beurteilung standen folgende drei Kategorien zur Verfügung: «angemessen», «verzerrt» und «weiss nicht mehr». Von den 2603 Befragten empfanden 73 % die Berichterstattung als angemessen, 13 % als verzerrt und 14 % konnten sich nicht mehr an die Berichterstattung über das Hochwasser erinnern.

Wahrnehmung der
Berichterstattung

Zum Schluss wurden die Teilnehmer gefragt, was ihnen bei der Berichterstattung über Hochwasser im Inland besonders wichtig sei. Die Befragten erhielten sechs Antwortmöglichkeiten, von denen nicht mehr als drei ausgewählt werden durften. Folgende Antwortkategorien standen den Teilnehmern zur Auswahl: «Meinung von Experten zum Ereignis, seinen Ursachen und Folgen», «Beschreibungen von Schicksalen Betroffenen», «Berichte über Rettungseinsätze und Katastrophenhelfer», «gesellschaftliche Bewältigung und politische Massnahmen», «Verhaltensanweisungen» und «Darstellung von Spenden- und Hilfsaktionen». Die Antworten zu dieser Frage sind in Abb. 10.15 dargestellt.

Inhalt der Berichterstattung

Abb. 10.15 > Inhalt der Berichterstattung (Mehrfachantworten).

Abb. 10.16 > Inhalt der Berichterstattung (Mehrfachantworten).
Informationen über Betroffene werden zusammengefasst.

Von den 2603 Befragten gaben 49% an, bei Hochwasserereignissen besonders an Expertenmeinungen interessiert zu sein. Beschreibungen von Schicksalen Betroffener, Berichte über Rettungseinsätze und Katastrophenhelfer, gesellschaftliche Bewältigung und politische Massnahmen sowie Verhaltensanweisungen, wurden als gleich wichtig empfunden. Am wenigsten wichtig war ihnen die Darstellung von Spenden- und Hilfsaktionen. Die Zusammenfassung der Items «Beschreibungen von Schicksalen Betrof-

Expertenmeinungen und Berichte
über Betroffene

«Berichte über Rettungseinsätze und Katastrophenhelfer» und «Darstellung von Spenden- und Hilfsaktionen» zu «Informationen über Betroffene» zeigt, dass die Mehrheit der Befragten an Berichten über Betroffene interessiert ist (Abb. 10.16).

10.3.4 Folgerungen

Die Resultate zeigen, dass die Erinnerungen an das Hochwasser 2005 bei Personen, die vom Hochwasser verschont blieben, schneller verblassen. Ein weiterer Faktor, welcher das Erinnerungsvermögen beeinflusst, ist die Distanz zum Ort des Geschehens. Die Resultate weisen darauf hin, dass das Erinnerungsvermögen mit zunehmender räumlicher Distanz stark abnimmt. So nahm der Anteil der Personen, welche sich spontan an das Hochwasser 2005 erinnern konnten, in Kantonen mit zunehmender Distanz zu den fünf am schwersten betroffenen Kantonen rasch ab. Der grösste Unterschied zeigte sich jedoch zwischen der deutschen und der französischen und italienischen Schweiz. Ein Grund dafür ist vermutlich die unterschiedliche Berichterstattung in den Medien. Die unterschiedlichen Sprachen und die damit verbundenen kulturellen Unterschiede könnten dazu geführt haben, dass dem Hochwasser im Kanton Tessin und der Westschweiz weniger Bedeutung beigemessen wurde.

Betroffenheit und Distanz

Die Resultate zeigen auch, dass Personen, die von Hochwasser betroffen waren, im Vergleich zu Personen, welche von Hochwasser verschont blieben, eher Schutzvorkehrungen treffen. Dieses Ergebnis steht im Einklang mit anderen Studien (Siegrist und Gutscher, 2006; Siegrist und Gutscher, 2008) zu Naturgefahren, welche darauf hindeuten, dass Erfahrungen mit Hochwasser das wahrgenommene Risiko erhöhen und damit auch das Präventionsverhalten fördern. Trotz der negativen Erfahrungen mit Hochwasser verzichtete ein Teil der Betroffenen auf Schutzmassnahmen. Ein Grund dafür könnte sein, dass die Personen die Massnahmen, die von ihnen persönlich getroffen werden können, als nicht wirkungsvoll einstufen. Ein anderer Grund könnten die möglicherweise hohen Kosten für wirkungsvolle Massnahmen sein. Siegrist und Gutscher (2008) weisen darauf hin, dass sich Personen den möglichen Schäden am Haus, nicht aber den negativen Affekten, welche mit einem Hochwasserereignis einhergehen, bewusst sind. Sie schlagen deshalb vor, die Bevölkerung über das Risiko von Hochwasser und die damit verbundenen negativen Emotionen zu informieren und technische Informationen zu möglichen Präventionsmethoden zur Verfügung zu stellen.

Präventionsverhalten

10.4 Erkenntnisse

Die Resonanz in den Medien auf das Hochwasser vom August 2005 ist, sowohl was den Umfang als auch die Art und Weise der Berichterstattung betrifft, seit 1900 einzigartig. Gründe sind neben der Grösse und Ausdehnung des Hochwassers v. a. auch die Boulevardisierung der Medien. Diese führt dazu, dass die umfassende Beschreibung des Geschehens mehr und mehr durch die Fokussierung auf wenige spektakulär visualisierbare Einzelereignisse verdrängt wird. Dabei gelangen auch direkt Betroffene immer mehr ins Zentrum des Interesses.

**Vermeehrt spektakuläre
Einzelereignisse im Zentrum**

Trotzdem brauchen Medien weiterhin auch Informationen aus Fachkreisen und von Interventionskräften. Dabei sind sie auf Quellen angewiesen, die ihnen professionell geeignete Informationen bereitstellen. Durch entsprechende Angebote kann die Berichterstattung bis zu einem gewissen Umfang beeinflusst oder kanalisiert werden und, wenn nicht versucht wird gewisse Dinge zu verdecken oder zu unterschlagen, ein Vertrauensverhältnis aufgebaut werden, das Grundlage für eine längerfristige Zusammenarbeit sein kann. Deshalb scheint es angezeigt, auf allen Stufen entsprechend ausgebildetes Personal und vorbereitete Infrastruktur bereitzuhalten, damit die Medien im Falle eines Falles angemessen bedient werden können.

Medienbetreuung braucht
Personal und Infrastruktur

Gleichzeitig dürfen von einer Zusammenarbeit mit den Medien keine Wunder in Bezug auf Bewusstseinsbildung und Sensibilisierung erwartet werden. Wie die Ergebnisse der Umfrage vom Herbst 2007 zeigen, ist der Erinnerungswert an die Hochwasser vom August 2005 stark mit der persönlichen Betroffenheit bzw. mit der Nähe zum Geschehen korreliert. So konnte sich nur ein Drittel der befragten Personen, welche nicht in einem der fünf am stärksten betroffenen Kantone wohnte, zwei Jahre nach dem Ereignis noch an dieses Hochwasser erinnern.

Erinnerung hängt stark mit Nähe
zum Geschehen zusammen

Erinnerung reicht aber nicht aus, um konkrete Handlungen auszulösen. Die Bereitschaft, sich selbst vor Hochwasser zu schützen, hängt eng mit der Nähe zum Geschehen zusammen. Die überwiegende Mehrheit der Personen, welche direkt von einem Hochwasser betroffen waren oder Betroffene persönlich kennen, hat trotzdem bis jetzt keine Vorkehrungen zum Schutz vor Hochwasser ausgeführt. Ebenso hat die Mehrheit jener Personen, die ihr persönliches Hochwasserrisiko als hoch einstufen, noch keine Vorkehrungen getroffen. Hier besteht sicher noch erheblicher Handlungsbedarf, dem Einzelnen seine Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen und deren Umsetzung mit geeigneten Anreizen zu unterstützen.

Wissen alleine führt
nicht unbedingt zu Handlung

Literatur:

Hilker N., Aller D., Hegg C. 2007: Schäden. In: Bezzola G.R., Hegg C. (Ed.): Ereignisanalyse Hochwasser 2005, Teil 1 – Prozesse, Schäden und erste Einordnung. Bundesamt für Umwelt BAFU, Eidgenössische Forschungsanstalt WSL. Umwelt-Wissen Nr. 0707: 127–148.

Peters H.P. 2007: Natural Disasters and the Media. In: <http://www.chmi.cz/katastrofy/peters.html> (März 2007)

Peters H.P., Reiff S 1998: Deutsches Komitee für Katastrophenvorsorge e.V. (DKKV). Naturkatastrophen und die Medien. Herausforderungen an die öffentliche Risiko- und Krisenkommunikation. Dokumentation des IDNDR-Expertenworkshops vom 3.–4. Dezember 1998 in Königswinter. Schriftenreihe des DKKV 21

Ruhrmann G., Göbbel R. 2007: Veränderung der Nachrichtenfaktoren und Auswirkungen auf die journalistische Praxis in Deutschland. Abschlussbericht für netzwerk recherche e.V.

Siegrist M., Gutscher H. 2006: Flooding Risks: A Comparison of Lay People's Perception and Expert's Assessments in Switzerland. *Risk Analysis*, 26 (4): 971–979.

Siegrist M., Gutscher H. 2008: Natural hazards and motivation for mitigation behavior: People cannot predict the affect evoked by a severe flood. *Risk Analysis*. (in press).

Zemp H. 2005: Von der gezähmten Gefahr zum unzählbaren Risiko? Naturkatastrophen und ihre Wahrnehmung im Kontext der medienöffentlichen Kommunikation in Schweizer Leitmedien 1910–1999. Hochschulschrift, Universität Zürich.

Zemp H. 2009: Hochwasserereignisse in den Medien. Dissertation Universität Zürich (in Vorbereitung).